

Niedersachsens Bauern als Gewinner

Nach dem Ende der Zuckerquote wird Verlagerung des Rübenanbaus auf gute Böden in Werksnähe erwartet

VON CAROLA BÖSE-FISCHER

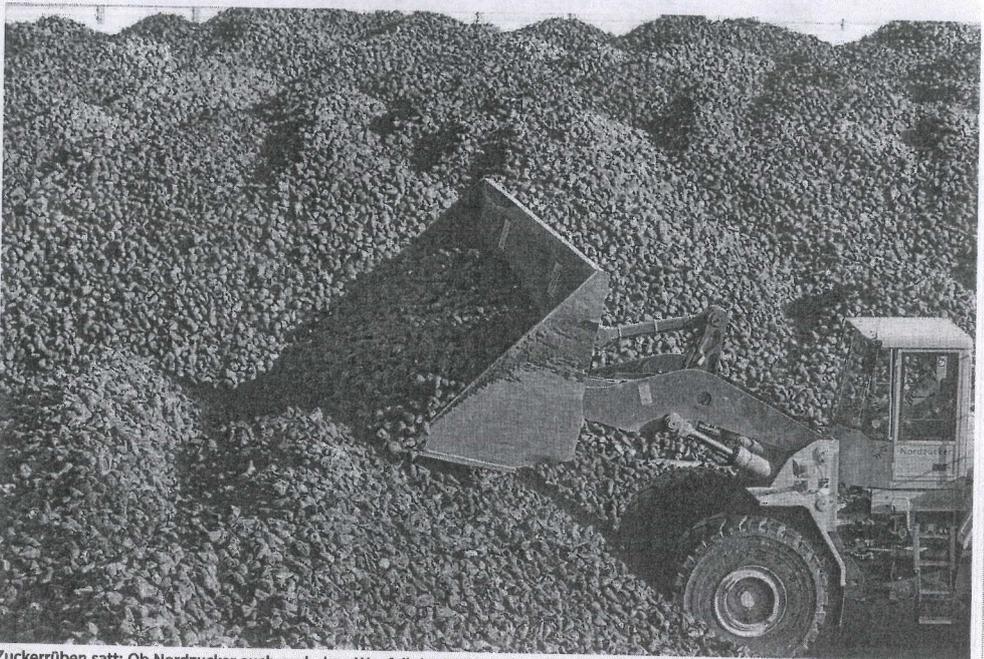
HANNOVER. Drei Jahre sind es noch bis zum Ende der EU-Zuckerquoten. Sie regulieren das Angebot und bescheren damit Zuckerkonzernen wie Nordzucker in Europa höhere Preise als auf dem Weltmarkt. Ab Herbst 2017 ist Schluss damit. Dann kann jeder Produzent so viel Zucker herstellen, wie er will.

Glaubt man Managern in den Chefetagen, droht der Branche ein Hauen und Stechen um Marktanteile. Denn ohne Quote werde in der Europäischen Union mehr Zucker produziert als konsumiert, sagt Nordzucker-Chef Hartwig Fuchs. Das würde die Margen drücken. Auch die Rübenanbauer bekämen dies zu spüren.

Heinrich-Hubertus Helmke kennt solche Szenarien von der EU-Zuckermarktreform 2006. Diese brachte die bisher schärfsten Einschnitte für Zuckerunternehmen und Rübenanbauer, wie der Geschäftsführer des Dachverbandes Norddeutscher Zuckerrübenanbauer (DNZ) sagt. Der DNZ vertritt die Interessen von rund 8000 Rübenanbauern, wichtigste Aufgabe ist die Sicherung des Rübenanbaus in Norddeutschland. Dazu gehört auch, mit den Zuckerfirmen Nordzucker und Suiker Unie, einer Tochter des niederländischen Konzerns Royal Cousin, das sogenannte Rübengeld für die Landwirte auszuhandeln. Mit der drastischen Senkung des Mindestpreises sollte die Rübe Kulturen wie Weizen oder Raps gleichgestellt werden, erklärt Helmke. Dies habe die EU-Agrarpolitik letztlich auch erreicht.

Ein bis dahin nicht gekannter Strukturwandel war die Folge. Auch in Deutschland gaben Tausende Landwirte den Rübenanbau auf, viele Zuckerfabriken wurden dichtgemacht. So schnell kann Helmke daher nichts mehr schrecken. Damit will der DNZ-Chef nicht leugnen, dass die Zeiten für Nordzucker und Co. und die Rübenanbauer – meist auch Anteilseigner des Braunschweiger Konzerns – härter werden. Aber die Marktberichtigung habe einiges vorweggenommen. Ob die Abschaffung der Quoten tatsächlich so schrecklich werde wie prophezeit, hält er für fraglich – zumal der Außenschutz mit hohen Zöllen erhalten bleibe.

Zudem wird es auch nach dem Jahr 2017 Regulierungen geben. Die EU schreibt weiterhin Branchenvereinbarungen vor, in denen Konzerne und Rübenanbauer Mengen, Preise und Laufzeiten vertraglich festlegen müssen. Anders als heute werde es jedoch keinen Mindestpreis mehr geben, sondern nur noch einen Gesamtpreis für die Rüben, den Nordzucker zahle, erklärt Helmke.



Zuckerrüben satt: Ob Nordzucker auch nach dem Wegfall der Quoten die vollen Frachtkosten übernimmt, steht noch nicht fest. Foto: dpa

Denn nach dem Wegfall der Quoten gebe es keinen Unterschied mehr zwischen Quoten- und Industrierüben.

Wie die Lieferverträge ausgestaltet werden, überlässt Brüssel den Geschäftspartnern. Knackpunkt sind laut Helmke die Frachtkosten, die für die Quotenrüben – mit 86 Prozent größter Teil der Zuckerrüben – bisher voll von den Fabriken übernommen werden, unabhängig von der Entfernung. Nach 2017 entfällt die Verpflichtung. Nordzucker könnte auf die Idee kommen, die Kosten auf die

Landwirte abzuwälzen. Dies wäre ein Nachteil für Rübenanbauer in Schleswig-Holstein, weil sich der Anbau wegen des teuren Transports zum nächsten Nordzucker-Werk in Uelzen nicht mehr rechnen würde.

Der DNZ-Chef glaubt, dass sich sein Verband mit Nordzucker einigen werde – ohnehin sei in der Satzung der Nordzucker Holding als größtem Anteilseigner des Konzerns die volle Kostenübernahme festgeschrieben. Doch das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

Allerdings haben die Landwirte angesichts gestiegener Preise für Weizen, Raps oder Mais konkurrenzfähige Alternativen, die einen Verzicht auf die Rübe möglich machen. Wer aber einmal ausgestiegen ist, kehrt laut Helmke kaum zurück. Schon weil eine Neuanschaffung der Technik für Aussaat und Ernte erheblich teurer sei als für Getreide.

Das könnte sich als Druckmittel des Verbands in den Verhandlungen mit Nordzucker erweisen. Noch schweigt der DNZ-Chef dazu – aber auch er sieht längerfristig eine Verlagerung des Rübenanbaus auf günstige Standorte in Fabriknähe. Die liegen in Niedersachsen. Der Nordzucker-Konzern verfüge hier über eine gute Werksstruktur mit einem Markt vor der Haustür – und über großes Know-how der Landwirte im Rübenanbau.

Die von Europas zweitgrößtem Zuckerproduzenten verfolgten Expansionspläne in Afrika beängstigt der DNZ deshalb kritisch. Nur wenn künftige Rübengeldzahlungen und nötige Investitionen in die heimischen Werke nicht darunter litten und man sich „keine Konkurrenz im eigenen Stall“ durch Rohrzuckerimporte mache, könne man das gutheißen, sagt Helmke.

2017 laufen die EU-Zuckerquoten aus

Schutz vor billigerer Konkurrenz: Seit dem Jahr 1968 gibt es in der Europäischen Union eine Zuckermarktordnung. Quoten und Zölle regulieren seither den Markt, um die Produktion von Zucker und damit den Anbau von Zuckerrüben in Europa vor billigeren Konkurrenten aus anderen Ländern zu schützen. Unternehmen profitierten stark von dieser Marktordnung. Die Branche florierete. Abzulesen ist das daran, dass die EU sich vom Nettoimporteur zum Exporteur entwickelte. Ein Urteil der Welt-

handelorganisation WTO, die über den freien Handel wacht, setzte dem jedoch 2005 Grenzen. Danach durfte die EU nur noch 1,4 Millionen Tonnen Zucker jährlich exportieren und durften nur noch 85 Prozent des heimischen Bedarfs aus eigener Produktion kommen. Den Rest sollten Importe der ärmsten Entwicklungsländer decken, um sie in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Im Zuge der Liberalisierung der Agrarmärkte laufen die Zuckerquoten im Herbst 2017 aus.

cb